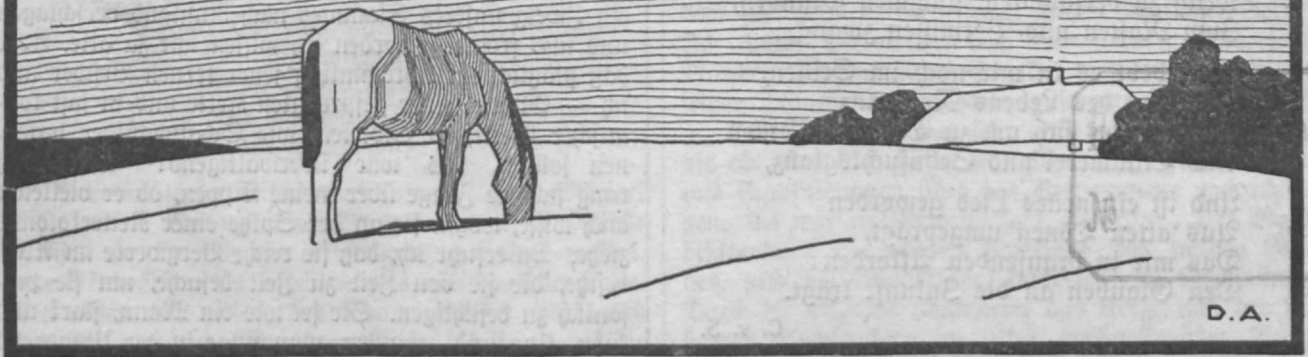


Herzflammen 1930



D. A.

Baltisches Haus- und Jugendblatt.

Bezugspreis: Vierteljährl.: 0,50 Kronen, Aus-
land 0,80 Kr., Deutschland 0,70 Rmt., Vettland 0,80 Lat.
Anzeigenpreis: für 1 mm der Anzeigenspalte
3 Ct. (Ausland 0,05 Rmt.; Vettland 0,04 Lat.)
Schriftleitung: Reval, Dom, Gerichtstr. 6.
Geschäftsstelle: Revaler Voie, Reval, Raderstr. 12.

Erscheint
einmal monatlich

Einzelnummer 20 Cents.
Manuskripte, die für die Schriftleitung bestimmt sind,
dürfen nur auf einer Seite des Blattes beschrieben sein.
Name und Adresse des Verfassers sind anzugeben.
Die Schriftleitung behält sich das Recht vor, Kürzungen
und Änderungen vorzunehmen. Einsendungen ohne An-
gabe von Honorarbedingungen gelten als honorarfrei.

Nr. 3

Reval, 28. März 1930

7. Jahrgang

S Groß ist unsere Zeit, und groß ist das Glück, in dieser Zeit zu leben! Kein Glück des satten Behagens, sondern ein Glück des Kampfes und des Neuschaffens ist uns beschieden, und des wollen wir froh sein.

Aus: H. R. Flurschütz: „Vom Wesen und Werden junggermanischen Glaubens“
Germanen-Berlag, Berlin-Lichterfelde.

Auf verwehten Pfaden.

Der Wirklichkeit frei nachgezählt von M. v. B.

„Lang' lang' ist es her“, wohl über fünfzig Jahre, als Kiekkond, das von Meeresrauschen und saujenden Tannemwäldern umwehte, romantische Kirchspiel Ösels, noch so aussah, wie wir alle es so heiß liebten und kannten. Wo kann der Sommer schöner sein, als dort im Nordwesten der Insel, so kühl, so warm, so voll honigatmender Düste und so voll Vogelgesang! Ja, es war Sommer, Öselscher, Kiekkondischer Sommer, und Abend, ein weicher, warmer Abend, und die Singdrossel, deren süße Lieder wir viel mehr liebten als die der Nachtigall, die nie zu uns kam, flötete in der Waldecke — Jorinde-Joringel.

Wir saßen auf dem alten hölzernen Balkon des Gutshauses, an der Schmalseite des uralten, langgestreckten Gebäudes mit dem gewaltig hohen holländischen Reedache und den turmartigen Schornsteinen. Wie grüne Vorhänge hängen die Ranken des wilden Weines um die Pfeilerbogen, die das Dach tragen, und Rauschen und Brausen umweht uns geheimnisvoll

flüsternd, träumende Stimmen des Meeres, der Wälder und des reisenden Roggenfeldes. Wir sitzen um den langen Tisch her, die Windlichter flackern leise und rötlich, die Teemaschine summt, und Silber und Kristall funkeln. Gäste aus dem Kirchspiel sind da von den Nachbargütern, deren nächstes etwa zwölf Werst von uns entfernt liegt. Onkel Rudolf erzählt — er ist schon lange aus Ösel fort, ist hoher Regierungsbeamter, aber wann hätte ein Öseler sich seelisch von der Inselheimat gelöst? Er hängt an ihr mit allen Fasern seines Seins „und sei die Welt auch noch so reich, dir, Heimatland, kommt sie nicht gleich“. Er ist natürlich der Mittelpunkt des Kreises, nur die Hausfrau mit der ihr eigenen Anmut und geistigen Regsamkeit lockt immer Neues aus ihm hervor. „Und nun,“ ruft er, „muß ich euch ein Erlebnis erzählen, das meine letzte Inspektionsreise durch Sibirien wie ein Meteor durchzuckte, und das euch wie mir sehr wunderbar erscheinen wird. Ich ritt an der Spitze einer Reiterkolonne

Das neue Lied.

Ich hab ein neues Lied gefunden,
Da meines alten Liedes Klang
Mich zu versäumten, stummen Stunden,
Zum Rasten und Vermissten zwang.

Nun bebt es in mir noch im Stillen,
Doch auf des Lebens Resonanz
Schwingt es sich um zu Tat und Willen
Aus Träumerei und Sehnsuchtsklang,

Und ist ein neues Lied geworden
Aus alten Tönen umgeprägt,
Das mir in brausenden Akkorden
Den Glauben an die Zukunft trägt.

C. v. S.

mit ergebenstem Gruß an C. v. S. S. als
Antwort auf „das alte Lied“ in Nr. 2.



durch die beeizte Tundra dem Altai entgogen, der sich wie eine riesige Wolkenwand am Horizonte hinzog. Ich ritt auf einem dampfenden Pferde voran und verstieg mich in eine Märchenstimmung „aus der Kindheit fabelhaften Tagen“. Funkelndes Eiskristall war der Boden, den die Hufe meines Tieres berührten. Mond und Sterne spiegelten sich in der klingenden Fläche, Wolfsgewuldr drang aus der Ferne gespenstisch an mein Ohr, das Nordlicht loderte rot und weiß, und wenn ein irrender Windzug plötzlich daherkam, so wirbelte er einen dünnen Schneerauch auf, der seufzend vorüberflog, als berge sich in ihm der Geist der Einöde.

Vor mir wogte es, meine märchenhaften Empfindungen verdichteten sich zu einem Bilde; erlebte ich nicht „Die Schneekönigin“ von Andersen, wie Mutter es uns um Weihnachten herum einst zu erzählen pflegte? Flog sie nicht vor mir dahin im weißen Schlitten, an den der kleine Kai den seinen gebunden hatte, um hoch oben im äußersten Norden in den weiten, weißen Sälen der Schneekönigin das Wort Ewigkeit aus Eispplittern zusammenzusetzen? Aber, was sagt ihr dazu, daß sich die Gestalten meiner Phantastie verkörperten? Eine Reiterkolonne begegnete mir, sie kam näher und näher, weißer, glitzernder Reif umspann sie, Pferd neben Pferd, Reiter neben Reiter. Wärtige, halb wilde Gesichter sehen mich an, stumpfsinnig oder neugierig — an ihrer Spitze aber ritt eine Frau.

Aus beizten Pelzen schaute ein vornehmes, stolzes Gesicht zu mir herüber. Es war nicht mehr jung, still und unbeweglich wie eine Schneelandschaft, und um den Mund mit dem fest geschlossenen Lippen lag eiserne Willenskraft. Wie mit magischem Banne zwangen sich ihre und meine Blicke in einander, als griffe eine unsichtbare Hand von ihr zu mir.

Säh löste sie ihre Blicke von den meinen, wie Wetterleuchten flog es über ihre Züge, sie berührte ihr schönes Pferd mit der Gerte und trieb es mit leisem Zuruf in russischer Sprache zum Weitergehen an.

Bald war die geisterhafte Erscheinung meinen Blicken entschwunden, ich aber starrte ihr nach, als hielte mich ein Bann. „Weißt du nicht, wer das war?“ fragte ich den hinter mir trabenden Gefolgsmann, in-

dem ich mich gewaltsam auf den Boden der Wirklichkeit zu stellen versuchte. Wer aber kann euch mein stauendes Wundern beschreiben, als er mir in tiefster Ehrerbietung meinen eigenen Namen nannte? Daß ein Zweig unseres Stammes nach Rußland verschlagen und was freud geworden ist, wissen wir ja alle. Aber daß plötzlich ein Abkömmling jener fernen Brüder und ich — Glieder einer gesprengten Kette uns in fast kosmischer Weite, in Sibirien, wie Schattenbilder begagten sollten, das war überwältigend! Mechanisch rang sich die Frage über meine Lippen, ob er vielleicht auch wisse, wohin sie an der Spitze einer Reiterkolonne ziehe. Da erfuhr ich, daß sie reiche Bergwerke im Altai besitze, die sie von Zeit zu Zeit besuche, um sie persönlich zu besichtigen. Sie sei wie ein Mann, stark und kühn, klug und besonnen, man singe in der Umgegend Lieder, deren Heldin sie sei, erzählte mir der Mann.

Einen Augenblick war es still; Onkel Rudolf erlebte im Geiste noch einmal die seltene Begegnung mit der wie aus dem Weltall aufgetauchten Stammesverwandten. Dann wogte das Gespräch unso lebhafter, alle waren sehr stark von dem Gehörten erfaßt.

Wie von einer mächtigen Götterhand emporgerissen aus der Tiefe von Zeit und Raum, waren diese beiden Menschen, baltischem Boden entstammend, dort in Sibirien an einander vorübergeglitten, eine Frau — ein Mann desselben alten Geschlechtes, auf, wenn auch ganz verschiedenen Pfaden der Arbeit, des Berufes. In ihren Adern kreifte dasselbe Blut, dessen Atome sich in ihnen zur Schicksalsgemeinschaft einer, derselben Sippe formten.

Ich aber hörte von all dem nichts mehr, ich hörte die Wellen der Jahrhunderte rauschen und einen Bach, der die Weiser sucht, fern im norddeutschen Tieflande.

Er umspült einen Hügel, auf dem noch heute ein Dorf liegt, um eine altersgraue Kirche her, und wenn ein landfremder Wanderer nach des Ortes Namen früge, dann hörte er denselben, bei dessen Klänge Onkel Rudolf in der sibirischen Tundra erschauerte, als sähe er seinen Doppelgänger. Das feste Haus, das einst auf diesem Hügel stand, ist längst zerfallen, und die es bewohnten, schlafen unter den Giesen der Kirche. Vor meinem Geistesauge erwacht der Burghügel, hoch ragt das Haus von dessen Zinnen das Sparrenbanner weht, weiß und rot, und die Morgenluft des frühen Mittelalters unwittert die Mauern von meines Geschlechtes Wiege. Die Glocken der Kirche rufen, und die Heide blüht weiß und rot wie die Mantelzier des Schwertbrüderordens dereinst. Durch das geöffnete Tor zieht ein reißiger Zug Ritter und Knappen, voran der Bischof, der gewaltigste der Sippe, mit zwingendem Herrscherblick. Das Sparrenbanner weht in ihrer Mitte, an der Brust aber tragen sie das Kreuz — es sind die Kreuzfahrer. Aber nicht wie ihre Väter vor mehr als hundert Jahren ziehen sie nach Jerusalem — sie reiten der Ostsee zu, dorthin, wo des Meeres Bogen an steile Heidentüften schlagen. Auf der Zugbrücke hält der Zug, noch einmal blicken die Scheidenden nach den Zurückbleibenden, nach der alten Heimatscholle, von der sie sich auf ewig gelöst haben. Sie lehren nie wieder, sie wissens und wollen es; ihr Ziel in dämmernder Ferne ist schicksalhaft und verschleiert, eine neue Heimat, der sie sich zuschwören. „Auf Gedeih“ und Ber-

derb!“ Ein meines Kreuzfahrerlied stimmen sie an, das rauh und gewaltig, unabwendbar tragisch über ihre Lippen braust:

Maar Oostland willen wij rijden
Maar Oostland willen wij mée.
Al over die grüne Velden,
Frisch over die grüne Velden
Dar is'r een betere Stéé.

Der streitbare Bischof mit Kreuz und Schwert führt seine Brüder und Mannen in weite östliche Ferne, wo sie sich ein „Witland“ gründen wollen, eine Pflanzstätte des Christentums und deutscher Sitte. Sie reiten und reiten, das Sparrbanner weht, und das Kreuz ragt hoch in ihrer Mitte, bis sie es auf die Sandhügel der Düna stemmen.

Onkel Rudolfs Stimme riß mich aus meinem Traum, aus der Kette der Jahrhunderte in den Kielondschen Sommerabend zurück.

„Kreuzfahrerblut fließt in unseren Adern,“ hörte ich ihn sagen, „des Bischofs Brüder, unsere Väter, haben es uns hinterlassen, und Kämpferschicksal ist unser Los gewesen bis heute. Wie ein Eisvogel fliegt unsere wehrhafte Verwandte, unbewußt von diesem Blute getrieben, über die sibirische Tundra und erfüllt

ihre Bestimmung wie einst vor bald tausend Jahren die Ahnfrauen mit der Spindel und dem Falken auf der Burg im fernen Weserlande, und wir hier auf dem entlegensten, vergessenen Posten deutschen Seins. Ich glaube, wir gleichen dem kleinen Kai in Andersens Märchen, der das Wort Ewigkeit aus den Eissplintern seiner Träume und Ideale zusammensetzen wollte.“

Der Hörerkreis war sehr ernst geworden; es war, als ob jeder Luft hätte, nun seinen eigenen Gedanken und Empfindungen über das Vernommene nachzuhängen. Es war mittlerweile spät geworden. Der Mond blickte durch die grünen Vorhänge des wilden Weines, und die Windlichter flackerten im Nachtwinde. Durch die Glastür schimmerte das Kerzenlicht der silbernen Armleuchter im alten weißgetünchten Saale mit der Balkendecke und dem riesigen, schwarzen Rachelofen.

Ein Wagen nach dem anderen fuhr vor. — Abschied nehmend sprach alles durcheinander: — Weite Vergangenheit, seltsame Begegnung — schöne behagliche Gegenwart — — und die Zukunft?

„Ach Joh's, wie fernher Zukunft Schleier wallen.“ Spricht nicht so der Dichter jenes Zeitalters? Klingens Geißels Worte nicht auch erfüllungsschwer durch unsere Seele?

Fahrt zu den deutschen Kolonisten

in Kersel am 3. Advent 1929.

Von Brita von Staßelberg.

Um 1/8 Uhr herrscht ein wilder Zustand auf dem Bahnhof. Einige von den unsrigen sitzen schon im Waggon, aber die Hälfte fehlt noch. Atemlos kommen noch einige angestürzt, bekommen ihr Billet in die Hand gedrückt, in Hast wird eingestiegen, und schon fährt der Zug ab. Zwei haben uns mit ihren weißbrotgefüllten Rucksäcken im Stich gelassen. Wir trösteten uns, daß sie sich noch mit den Nachzügler einstellen werden, die sowieso erst am Nachmittag kommen. Pastor Brunow'sky ist auch im Zuge. Im ganzen sind wir zehn. Auf der Station Kersel steigen wir aus. Außer den Postpferden, die Pastor Brunow'sky entgegen geschickt worden sind, ist noch zufällig ein anderer Wagen da; wir klettern alle darauf und fahren die etwa 4 Kilometer auf das Gut Kersel. Fein sieht es sich oben auf dem Boß mit dem weiten Blick über die herbstlichgrauen Felder und Wiesen!

In Kersel werden wir mit großem Hallo von der Schuljugend empfangen. Es hat sich hier vieles verändert. Erst im Herbst ist die Schule aus Bartholomäi nach Kersel übergesiedelt und ist im Ferienheim für Bahnbeamtenkinder untergebracht. Es ist eine Freude, sich die schönen und hellen Räumlichkeiten anzusehen, besonders wenn man an Bartholomäi denkt, wo sich das ganze Schul- und Gemeindeleben in einem einzigen Raum abspielte.

Im Internat befinden sich 23 Kinder. Es ist sehr legensreich, daß die Kinder unter der ausgezeichneten Leitung von zwei Lehrerinnen stehen. Die Kinder machen einen viel bescheideneren und höflicheren Eindruck, sind auch viel fröhlicher und nicht so bedrückt wie früher. In den beiden Schlafzimmern, Jungen- und

Mädchenzimmer, geht es lustig her, wenn die Kinder sich nach dem Mittagessen hinlegen sollen. Einige von uns waren bei ihnen, und es machte uns großen Spaß, mit den Kindern zu singen und ihnen Geschichten zu erzählen.

Bald nach unserer Ankunft sperren wir den Saal ab und schmücken ihn zur Nachmittagsfeier. Der Weihnachtsbaum prangt bald in buntem Glanz. Riesige goldene und silberne Sterne, sowie lange Ketten, die die Kinder zu ihrem großen Stolz selbst geklebt haben, schmücken den Baum. Mit Mühe vertreiben wir die vielen neugierigen Kinder, die durch Fenster und Schlüsselloch lauern. Die Tür zum geheimnisvollen Zimmer öffnet sich nur der Parole „Weihnachtsbaum.“

Bald versammeln sich alle Kolonisten in der Schule, und um 12 Uhr gehen wir alle hinüber in den Saal des Nebenhauses, wo diesmal der Gottesdienst stattfindet. Nachher kommen wir alle wieder in der Schule zusammen. An zwei langen weißgedeckten Tischen, die mit Tannenzweigen und brennenden Lichtern geschmückt sind, wird Kaffee getrunken, und dazu gibt es Riesberge von Rosinenbrot, das wir aus Dorpat mitgebracht haben. In der Küche wird eimerweise Kaffee gekocht. Oh, diese Küche, geräumig und mit dem riesigen Herd, groß genug, um für 100 Menschen zu kochen. Frau Werth ist hier Herrscherin. Sie trägt die Sorge fürs leibliche Wohl der Internatskinder. Zuerst trinken die Erwachsenen (etwa 50 Menschen) in aller Gemütlichkeit, dann die Kinder.

Für uns gibt es noch allerlei Vorbereitungen für die Nachmittagsfeier zu treffen. Unterdessen sind die

Nachzügler eingetroffen, mit ihnen auch Pastor Steinwand, der um vier die Andacht im festlich geschmückten Weihnachtszimmer hält. Der Pastor hat gesprochen, da treten die Kinder vor, auch die ganz Kleinen, mit brennenden Lichtern in den Händen. Sie stellen sich zu beiden Seiten des mit Tannen geschmückten Altars und sagen Sprüche auf. Dazwischen singen sie mit ihren hellen Stimmchen Advents- und Weihnachtslieder. Nach der Feier spielen wir unser Krippenspiel. Die Lieder zwischen den einzelnen Szenen singen die Kinder eifrig mit. An den leuchtenden Augen sehen wir, daß es der Mühe wert ist, ihnen auch etwas Ernstes zu bieten. Nachher sagen viele Kinder Gedichte auf, die sie im Laufe des Semesters gelernt haben. Die Stimmchen einiger ganz Kleinen sind kaum hörbar vor lauter Schüchternheit, aber andere treten ganz fest auf. Dann folgt die Bescherung, Nützliches und Nachwerk, aber auch sonstige kleine Freuden, wie bunte Bleistifte und dgl. m. fehlen nicht. Bei jedem Ge-

räusch entsteht eine Unruhe: jetzt kommt der Weihnachtsmann! Aber der kommt diesmal nicht, eigentlich ist es schade!

Auf das stürmische Bitten und Drängen der Kinder spielen und tanzen wir mit ihnen einige Rundtänze, nachdem wir alles ausgeräumt haben. — Bald ist es aber auch Zeit zum Aufbruch. Nach vielem Händeschütteln und der herzlichen Aufforderung, nur recht bald wiederzukommen, trennen wir uns. Es ist eine sternklare Nacht mit wundervollem Mondschein und so warm und still. Draußen, in der Nähe der Station stehen wir im Kreise; das Lied: „Der Mond ist aufgegangen,“ paßt gerade heute fein. Nach einem kurzen Spruch singen wir das Abendlied. Schon braust der Zug mit seinen feurigen Augen heran. Eine Stunde später sind wir in der Stadt.

(Aus: „Nachrichtenblatt der deutschbaltischen Jugendgruppe für Grenzlandarbeit.“)

Über die Singbewegung.

Von R. Gholz.

Es hieße Eulen nach Athen tragen, wollte jemand in Deutschland ganz allgemein etwas über die Singbewegung schreiben. Uns im Baltikum ist der Begriff im ganzen noch recht unbekannt, und wie wir überhaupt dazu neigen, allem Neuen stark kritisch, wenn nicht skeptisch entgegenzutreten, so auch in diesem Falle. Bei Bezeichnungen wie „Musikantengilden“ oder „Singgemeinde“ denken wir an Hühnerdiebe und Sektierer. Sie erwecken bei uns oft Mißtrauen und Vorurteil. Die Erfahrung hat es gelehrt.

Dabei ist es sicher kein Zufall und eine Tatsache, an der wir nicht achtlos vorübergehen sollen, daß es gerade das um seine völkische Eigenart ringende Sudetendeutschtum war, das die Singbewegung zu dem stempele, was sie jetzt ist.

Fast gleichzeitig kam die Idee auch in Norddeutschland auf und fand überall bei der Jugend hellen Anklang. Die sang jetzt allenthalben neue Lieder, die doch alle einen wunderbar altvertrauten Klang hatten. Wo kamen sie her?

Zunächst waren es die jugendlichen Wandergruppen der Vorkriegsjahre die diese Lieder auf den fröhlichen Fahrten, die sie mit den Dorf- und Landbewohnern in nähere Verührung brachten, hörten. Vieles bisher nur mündlich Überlieferte wurde dabei aufgeschrieben, nachgesungen und weitergetragen. Jemand eine einheitliche Idee, eine bestimmte Absicht lag anfangs nicht vor, und doch: eine empfundene Lücke auszufüllen, entstand als erste Liedersammlung, die eine große Zahl solcher „gefundenen“ Lieder enthielt, der „Zupfgeigenhanel“, ein Büchlein, das, begeistert aufgenommen, ungeheure Verbreitung fand. Damit war ein Anfang gemacht, eine Quelle aufgedeckt, an der man bisher fast achtlos vorübergegangen war.

Die Kriegsjahre haben den Fortgang der Entwicklung vielleicht gehemmt, nicht aber unterbrochen. Anfangs die helle Begeisterung, später die wachsende Not ließ manchen nicht ruhen, nach diesem echtdeutschen kostbaren Gute zu schürfen.

Dann nahmen sich einige tüchtige Musiker mit Ernst und Eifer der Sache an, sonderten aus dem oft recht wahllos Zusammengetragenen den Weizen von der Spreu — auch der alte „Zupf“ mußte sich eine Revision gefallen lassen — zogen selbst mit auf Fahrten aus, stöberten aus alten Schriften manch vergessenes Stück auf, oder lauschten es den verschlossenen Bauern ab. Namen wie Hensel, Jöde, Götlich, Rein sind mit dieser Arbeit unlöslich verbunden. Diese Männer waren es auch, die die ganze Bewegung in feste Bahnen lenkten. Durch Veranstaltung von Vorträgen, Singwochen und Konzerten schufen sie sich eine treue Anhängerenschaft aus allen Altersschichten, aus allen Kreisen der Bevölkerung. Denn wie kaum etwas ist das Singen geeignet, bestehende Gegenstände zu überbrücken, Gruppen von ganz verschiedener Gesinnung auf ein gemeinsames hohes Ziel hinzuweisen. Das Gewicht, das der Staat dem erzieherischen Werte der Sache beilegte, dokumentierte sich in dem Bau eines geräumigen Heimes, in welchem immer Leute zu Musiklehrern, Singwochenleitern und Leitern von Singkreisen ausgebildet werden, ganz im Sinne der Singbewegung.

Ob und was die Singbewegung Neues bietet, mag jeder nach Nachfolgendem entscheiden. Was anreißt wird ist: offenes Verständnis für die Musik bei Jung und Alt, Arm und Reich. Also Zutritt in ein Wunder-

Dämmerstunde.

Ein letztes Abendrot am Himmel träumt vom jünast veraanaenen Toa.
da noch der Sonne helles Licht
über Wiesen und Wäldern lag.

Wie ferne Sehnsucht, die nie verklingt,
sieht's in der Dämmerung...
An meine lauschende Seele stiehlt
sich leis die Erinnerung.

Eh. Westrén-Doll.

land für jeden. Erziehung zur Aktivität, Erziehung auch zum Zuhören. Nicht einfach Unterhaltung soll die Musik sein, denn ihrem tieferen Wesen nach ist sie eine Kunst, oft eine ergreifend schlichte Kunst, vor der wir Achtung haben sollen. Damit ist zugleich ein Protest ausgesprochen gegen alle Flachheiten, Nüchternheiten und Verzerrungen, die wir nur zu oft aufgetischt bekommen. Es soll uns gezeigt werden, daß selbst unsere vielgesungenen Volkslieder nicht alle schön, wertvoll sind, mögen sie noch so „mächtig“, so „ergreifend“ wirken. Als vergleichendes Beispiel mag hier nur an die präzisen oder spielerischen Hausfassaden der Vorkriegszeit und die ausgeglichene Schönheit alter Bürgerhäuser und die hohe Kunst gotthischer Bauten erinnert werden. Aufgaben, die von den großen Chören nicht erfüllt werden oder erfüllt werden können, weil sie sich meist einem Spezialgebiet widmen, will die Singbewegung zu lösen versuchen. Nicht das Zugehörbringen vor einem mehr oder weniger verständnisvollen Publikum soll der Zweck des Singens sein, sondern Einführung eines jeden einzelnen in die Musik durch persönliche Anteilnahme, persönliches Musizieren. Selbstzweck soll das Singen werden.

Nehmen wir doch eines der großen Werke unserer Meister, die von den Chören geübt werden. Versuchen wir es, zu zweien, zu dritt ohne Noten, ohne Dirigenten Teile daraus zu singen, und nehmen wir dagegen eines unserer alten Volkslieder, einen Kanon, eine der köstlichen kleinen Perlen eines Mozart, Beethoven, Haydn, Cherubini. Die können wir allein, oder zwei- oder mehrstimmig mit vollem Genuß singen und sie werden eher geeignet sein, die Liebe zur Musik, die Freude am Singen zu heben und damit auch das Verständnis für die großen schweren Werke zu eröffnen.

Ist es nicht bedauerlich, daß man bei uns das Volkslied fast nur im feierlichen Grad kennt? und unsere Frauen? unsere heranwachsende Jugend? — Wo ist denn das Volkslied??

Uns allen sind doch die Stimmbänder gegeben, Jungen und Alten, Männern und Frauen — schade um die, es sind tatsächlich nur wenige, die trotzdem nicht singen können, es geht ihnen viel Schönes verloren — wir sollen sie aber auch gebrauchen, wo es angeht zusammen. Dabei sollen wir lernen auf uns selbst zu achten, darauf zu achten, wie wir singen und darauf, was wir singen. Das ist das Ziel der Singbewegung.

Wir Balten sind im Durchschnitt kein fangesfroher Menschengeschlag. Daß wir einige geschlossene Gesangsvereine haben, ändert nichts an der Tatsache. Sorgen wir doch mal in die Häuser hinein, ob da gesungen wird, wirklich herzlich musiziert. Achten wir doch darauf, ob unsere Jugend bei ihren Zusammenkünften singt. Von unserem Gesang in den Kirchen wollen wir schon lieber garnicht viel reden. Da ist ja die Orgel, wir aber sind passiv und werden es immer mehr.

Sind wir zu verschlossen, um aus uns selbst herauszugehen? stehen wir da unter dem Druck schwerer Zeiten, die über unser Land gegangen sind? schämen wir uns, weil wir glauben nicht singen zu können? halten wir uns reserviert, weil das Volk wohl singt? oder sind wir zu bequem, einfach singfaul? Die Antwort mag sich jeder selbst geben. Daß es nicht so steht, wie es sein

Lebensdurst.

Traurig unter den Geschwistern
 saß ein Blatt am Baum,
 Schaute sehnsuchtsvoll verlangend
 hin zum Waldessaum.
 Lustig tummelten sich Falter
 dort im Sonnenglanz,
 Weit hinauf bis in die Wipfel
 stiegen sie im Tanz.
 „Warum muß ich hier verkümmern“,
 klagt das Blättlein still,
 „Möcht' das Leben froh genießen,
 glücklich sein ich will!“
 Diese Klage hört' der Herbstwind,
 eilte schnell herbei,
 Löste flink das Blatt vom Baume,
 endlich war es frei.
 Lustig stieg es in die Lüfte,
 wirbelte bald hier, bald dort;
 Mit dem Winde um die Wette
 taumelnd ging's von Ort zu Ort.
 Doch der Wind, des Treibens müde,
 unbemerkt verschwand;
 Blättlein flatterte zu Boden —
 welk, verlassen, unbekannt.
 Hörbar kaum es leise flüstert,
 halb im Wachen, halb im Traum:
 „Hätt' ich nie das Heim verlassen,
 Säß' ich noch an meinem Baum!“

M. A.

könnte, wird wohl jeder zugeben, der sich überhaupt für diese Frage interessiert.

Zum Schluß: Verhandlungen, die im vorigen Jahre nicht den gewünschten Erfolg hatten, werden wieder aufgenommen und haben den Zweck, einen der Führer der deutschen Singbewegung zum Besuch als Leiter einer estländischen Singwoche aufzufordern. Lettland mit seinen zwei Singwochen 1928 und 1929, die beide auch von Estland besichtigt wurden, und Finnland mit einer Singwoche 1929 sind darin bisher glücklicher gewesen. Der Vorsprung läßt sich jedoch noch einholen, und auch wir werden hoffentlich mit der Zeit eine Neubelebung des Gesanges erleben.

(Aus: „Nachrichtenblatt der deutschbaltischen Jugendgruppe für Grenzlandarbeit.“)

Das Grenz- und Auslanddeutschtum in der erzählenden Literatur.

Für das Auslanddeutschtum in breitesten Kreisen unseres Volkes immer wieder Verständnis und Liebe zu erwecken, darf kein Mittel unberührt bleiben. Wissenschaftliche Forschung und sachliche Aufklärungsarbeit allein genügen da nicht, sie erfassen letzten Endes doch nur einige wenige. Um an Herz und Sinn breiterer Volkskreise heranzukommen, sie für Fragen des bedrohten Außenvolkstums zu gewinnen und auch mit Begeisterung dafür zu entfachen, bedarf es der Mithilfe des Dichters, seiner lebendigen Gestaltungskraft, seines überzeugenden und zugleich hinreißenden Wortes. Die wenigsten wissen, daß ein reicher Schatz an dichte-

rischen Werken, insbesondere Romanen und Erzählungen, hierfür zur Verfügung steht. Ihn zu erschließen und allen denen, die nach schöngeistigem Schrifttum über das Auslandsdeutschtum suchen, einen Wegweiser zu bieten, ist die Aufgabe des Büchleins: „Das Grenz- und Auslandsdeutschtum in der erzählenden Literatur“. (Ausland- u. Heimat-Verlag, N.-G. Stuttgart. Preis RMk. 1.—.)

Die Literaturzusammenstellung des Büchleins führt durch alle wichtigen Teile des Grenz- und Auslandsdeutschtum, durch die vom Reich abgetrennten Gebiete sowohl wie durch die einzelnen Staaten Europas und der übrigen Erdteile bis in die ferne Südsee. Jedem Buchtitel sind kurze Inhaltsangaben beigegeben, die bewußt eine literarische Kritik vermeiden und lediglich den Inhalt zur schnellen Unterrichtung des Benutzers kurz umreißen.

Das Büchlein ist berufen, gerade die menschliche und seelische Seite der Auslandsdeutschumsarbeit zu vertiefen und allen denen zu helfen, die mit Wort und Tat dem Gedanken der inneren Zusammengehörigkeit und engen Verbundenheit aller Glieder der großen deutschen Volksgemeinschaft dienen wollen.

Unsere Schulen werden hoffentlich das Büchlein bei Neuanschaffungen für die Schülerbüchereien zu Rate ziehen.

Leid und Freud der Auslandsdeutschen.

289. Nach einem Artikel im „Pester Lloyd“ ist der erste Banus des Danubiana (Wojewodina)

wegen seiner relativ verständnisvollen und duldsamen Haltung den Minderheiten gegenüber abgesetzt und durch einen Volkserben ersetzt worden.

290. Ein Teil der über 100 im Schulstreik befindlichen Gottscheer deutschen Kinder, die zum Besuch von staatssprachlichen Schulen gezwungen werden sollten, hat die Erlaubnis zum Besuch deutscher Klassen erhalten.

291. Bei den Budgetberatungen im oberösterreichischen Sejm teilte der deutsche Abgeordnete Kragezinski mit, daß in Oberschlesien von 70 deutschen Minderheitsschulen 52 unter polnischer Leitung stehen.

292. Die litauische Behörde hat 11 reichsdeutschen Lehrern im Memelgebiet mitgeteilt, daß ihre Aufenthaltsgenehmigung nicht mehr verlängert werden würde, und sie binnen kurzem das Gebiet verlassen müßten.

293. Der Zusammenschluß unserer Volksgenossen in der ehemaligen Kolonie Deutsch-Ostafrika hat weitere Fortschritte gemacht. So hat sich in letzterer Zeit in Tanga ein Sportklub aufgetan, der nur deutschsprachige Mitglieder aufnimmt und schon über sehr schöne Anlagen am Meer verfügt; die Mitgliederzahl beträgt zurzeit 80. Auch der bereits vor Jahren in Daresalam ins Leben getretene Deutsche Tennisklub bildet nach wie vor einen Sammelpunkt der deutschen Kolonie.

294. In Pskow (Wolgadeutsche Republik) wurde die Deutsche Pädagogische Hochschule eröffnet.

295. Zwei Tatsachen. D. A. I. „Ceske Slovo“ meldete kürzlich sehr erfreut:

Unser Preiswettbewerb

für Erzählungen, das in der Nr. 11 des vorigen Jahrganges veröffentlicht wurde, hat folgendes Resultat ergeben: Das Preisgericht im Bestande von Baroness v. Stoel-Holstein, Direktor W. Stillmarck und Schulrat E. Musso trat am Dienstag, d. 4. März d. J. zusammen und stellte fest, daß im ganzen 38 Arbeiten eingegangen waren. Von diesen 38 Arbeiten mußten 13 aus der Konkurrenz ausgeschieden werden, da sie den gestellten Bedingungen nicht voll entsprachen. Von den verbleibenden 25 Arbeiten wurde keine eines ersten Preises für würdig befunden; darum beschloß das Preisgericht 2 zweite und 2 dritte Preise zu verteilen, wodurch sich die für Preise ausgelegte Summe von Kr. 90.— auf Kr. 100.— erhöhte. Die Preise wurden zuerkannt: die beiden zweiten Preise (je Kr. 30.—) den Arbeiten mit den Kennworten „Ein Schicksalsweg“, Verfasserin Edith v. Sivers-Riga, und „Es irrt der Mensch, solang er strebt“, Verfasserin Louis Doré (Pseudonym)-Riga, die beiden dritten Preise (je Kr. 20.—) den Arbeiten mit den Kennworten „Kariste“ Verfasser „W.“, und „Agathe“, Verfasserin Ilse v. Wirsing-Fellin. Ferner wurden vier Erzählungen zum Ankauf für je Kr. 15.— und zur Veröffentlichung in den „Herdfammen“ empfohlen, womit die Schriftleitung sich einverstanden erklärte, nämlich die Arbeiten mit den Kennworten „Finden, nicht erfinden“, Verfasserin D. v. Lauen (Pseudonym), „Heimchen“, Verfasserin Helene Haller-Wernigerode, „Räderzeug“ Verfasserin Marie v. Sernet-Riga, und „Es war“, Verfasserin K. Laarsen (Pseudonym)-Reval. Die Preise und das Honorar für die angekauften Arbeiten versenden wir in den ersten Tagen des April. Die weder prämierten noch angekauften Arbeiten werden nur auf ausdrücklichen Wunsch der Verfasser zurückgeschickt, andernfalls einige Monate aufbewahrt und dann vernichtet.

Wir danken allen, die sich an unserem Preiswettbewerb beteiligt haben, herzlich. Mit dem Abdruck der preisgekrönten Arbeiten beginnen wir in der nächsten Nummer.

Die Schriftleitung.

Schloß Hohenhaupt.

Einsam, verlassen — auf lustiger Höh'
Stehst du, zerfallenes Schloß,
Und träumst und denkst mit Schmerz und Weh
An das Glück, das dich einst umfloß.

Durch deine kahlen Mauern
Bläst nun ein leiser Wind
Und singt mit Weinen und Trauern
Von Zeiten, die nicht mehr sind.

Einst standest du stolzen Blickes
Und schautest ins Tal hinab,
Nun — durch die Hand des Geschickes
Schaust du in dein eigenes Grab.

Doch trotz der Kriegesschauern,
Die dir die Schönheit geraubt,
Sprechen noch heut' deine Mauern:
„Ich heiße Schloß Hohenhaupt“.

R. U. v. Lemm.



Die deutsche Minderheit (!) in Znaim geht zurück. Bei der Volkszählung von 1921 wurden 55% Tschechen, 45% Deutsche gezählt. 1925 bei den Wahlen in das Abgeordnetenhaus nur mehr 44%. Bei den Wahlen von 1929 zählte man 60% Tschechen und nur mehr 40% Deutsche.

Einige Tage später stand in dem Blatte folgendes zu lesen:

Das Budget der Stadt Znaim ergibt wiederum ein Defizit. Einnahmen: 12.776.659 K.; Ausgaben: 17.156.356 K. Fast der ganze Gemeindebesitz muß zur Aufbringung einer Anleihe verpfändet werden. —

Ob nicht die beiden Tatsachen miteinander in Zusammenhang stehen sollten?

296. Nach einer — uns anderweitig noch nicht bestätigten — Meldung der „Kölnischen Zeitung“ ist gegen den leitenden Lehrer der deutschen Schule in Batška-Balanka (Jugoslawien), deren Schließung mit Beginn des laufenden Schuljahres verfügt wurde, ein Disziplinarverfahren eröffnet, das u. a. mit der Erziehung der Schüler zu bewußten Deutschen sowie entsprechendem Einfluß auf die örtlichen Deutschen begründet wird.

297. Der Sekretär der Sathmarer deutsch-schwäbischen Volksgemeinschaft wurde zum Revisor der deutschen Schulen in vier Komitaten des Gebiets ernannt. Die Regierung hat auch an mehreren sathmarischen Sathmarer Schulen und Kindergärten die Einführung deutschen Unterrichts im Wege der Errichtung von Parallelabteilungen verfügt.

298. Der dänische Unterrichtsminister hat an die Kommission, welche die deutschen Schulforderungen bearbeitet, Vorschläge gerichtet, die hinauslaufen auf Sicherstellung der Vertretung der Deutschen in den Schulkommissionen und stärkere Berücksichtigung ihrer Wünsche, Übernahme der Lehrergehälter der deutschen Schulen durch den Staat, wo eine besondere deutsche Schule nötig ist.

299. Der Landestronomandant von Böhmen hat eine Verfügung erlassen, in der er sich gegen das Deutschsprechen gewisser Offizierskreise wendet.

300. In Südtirol ist wiederum ein Fall des Verbots von Privatunterricht vorgekommen, mit der Begründung, daß Erteilung von Unterricht außerhalb der Schule nicht erlaubt sei. Die Ausleihung deutscher Bücher wurde einer Privatperson strengstens verboten.

301. Nach einem Bericht eines reichsdeutschen Blattes bestehen in Litauen für 4500 deutsche schulpflichtige Kinder nur noch 5 staatliche deutsche Volksschulen in der Provinz und 3 in Kowno, von denen die eine soeben einen des Deutschen nicht mächtigen litauischen Lehrer erhalten hat. Gegen die Eltern, die ihre Kinder nicht mehr in diese Schule schicken wollen, wird mit Polizeistrafen vorgegangen.

Schach.

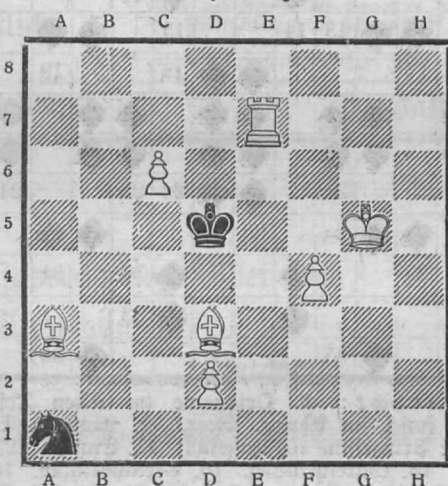
Geleitet von U. Burmeister.

(Adresse: Reval, Narvische Str. 26.)

Schachaufgabe Nr. 32.

Von Boris Lemonius (Graasten, Dänemark).

Schwarz.



Weiß.

Weiß: Kg5, Lc7, La3 und d3, Bc6, b2 und f4.

Schwarz: Kd5, Sa1.

Weiß zieht an und setzt in zwei Zügen matt.

Der Autor des oben abgedruckten netten, kleinen Problems erhielt im Jahre 1926 im Schachturnier der Revaler Domschule den ersten Preis. Er besucht gegenwärtig die landwirtschaftliche Schule in Graasten (Dänemark).

Lösung der Aufgabe Nr. 1 von P. Keiram.

1. f3—f1 und 2. Df1—b5 resp. —f4 setzt matt. Nichtig gelöst von: Erika Haupt (Helsingfors), Nikolai Bodt, Gunnar Friedemann und Paul Schmidt jun. (Reval), G. Baron Knorring (Udenfjell).

Im Turnier auf den Titel eines Revaler Damepielmeisters erhielt Gunnar Friedemann den ersten Preis. Nachstehend drucken wir eine von ihm gewonnene Partie aus diesem Turnier ab.

Gespielt am 29. Jan. 1930. Weiß: G. Friedemann. Schwarz: E. Kaff.

1. c3—d4; f6—g5; 2. g3—f4; g5—h4; 3. b2—c3; b6—a5; 4. c1—b2; a7—f6; 5. f4—g5; h6—f4; 6. e3—g5; d6—e5; 7. a3—b4; c7—d6; 8. b2—a3; b8—c7; 9. a1—b2; jetzt gerät Schwarz in „Zugzwang“; 9.; c7—b6; 10. b4—c5; d6—b4; 11. a3—c5; d8—c7; 12. f2—g3; h4—f2; 13. g1—e3; f6—h4; 14. d4—d8; b6—f2; 15. e1—g3; h4—f2; 16. d8—b6—g1; aufgegeben.

Rätselecke.

Arithmogriph von Ab. B.

- | | |
|----------------------|-------------------------|
| 13—21—3—3—21—15 | Gafenstadt in Südameri- |
| 1—7—1—12 | rifa |
| 17—7—13—3—21—8 | Kulturhistoriker |
| 16—3—16 | Bekanntes Verlags- |
| 14—16—13 | geschäft |
| 4—1—15—3—19—13—22 | Fluß in Asien |
| 15—14—4—17—15—18 | „So“ auf lateinisch |
| 20—7—4—17—16 | Namhafter protestanti- |
| 1—21—8—3—7—4 | scher Theologe |
| 2—7—3—21—14—5—19—7—6 | Stadt an der Welikaja |
| | Schwedischer Reformator |
| | Oper von Tschaikowski |
| | Spanischer Maler |

Mathematische Aufgabe (mitgeteilt von E. v. Brodner).

Die 9 Zahlen von 107—115 sind in die 9 Felder eines Quadrates so zu verteilen, daß die wagerechten und senkrechten Reihen sowie die beiden Diagonalen in der Summe je 333 ergeben.

Kreuzworträtsel.

1	2	3	4	5	6	7	8
9					10		
11					12		
		13	14		15		
16	17				18		19
20		21			22	23	24
		25		26	27		
28	29				30		31
32					33		
34		35					36

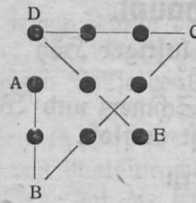
Wagerecht: 1. Ortsname im Alten Testament. 3. Fläche Insel im Adriat. Meer. 7. Fluß in Sibirien. 9. Indische Prinzessin. 10. Ungefüllt. 11. Einfall. 12. Weibl. Vorname. 13. Warenpackung. 16. Verkaufsraum. 18. Vorbild. 20. Kostbares Naturgebilde. 22. Kirchspiel in Norland. 25. Germ. Frühlingsgöttin. 28. Person in De Costers „Menspiegel“. 30. Germ. Gott. 32. Stütze. 33. Erdformation. 34. Flußname. 35. Galerie. 36. Fluß in Italien.

Senkrecht: 1. Erzengel. 2. Teil des Wagens. 3. Gefühl. 4. Gegenstand aus der Artuslage. 5. Großer Gebirgszug. 6. Schwere Zustand. 7. Flüssiges Fett. 8. Stadt in Südholland. 14. Niederdeutscher Männername. 15. Besitzer einer Yacht. 17. Nährmutter. 19. Spanischer Herzog. 20. Person in „Don Quixote“. 21. Deutscher Parlamentarier. 23. Wasservogel. 24. Anzeige. 26. Mastspitze. 27. Sagenhaftes Schiff. 29. Griech. Buchstabe. 31. Vorgebirge.

Bestellungen auf die „Herdfiammen“ nimmt in
Fellin und Umgegend
 Deutsche Schule, Kleine Straße 11, entgegen.

Abonnements auf die „Herdfiammen“ nehmen entgegen: die Geschäftsstelle des „Revaler Boten“ (Reval, Raderstr. 12); alle Staatspostanstalten im Inlande, in Lettland, Deutschland, Danzig, Finnland und Schweden; außerdem: in Arensburg: Walky Sohn; in Dorpat: J. G. Krüger Buchhandl.; F. Bergmann Buchhandl.; in Fellin: Buchhandlung King; in Sapsal: G. Keller; J. Koppel; in Narva: N. v. d. Bellen, Westerwall-Str. 16; in Pernau: E. Treufeldt; in Reval: F. Wassermann; Kluge & Ströhm; in Walk: Fr. Rehmann; in Weikensstein: K. Seidelberg; in Werro: Buchhandlung Songi und die Druckerei Walter Pohlak u. Ko.; in Wesenberg: Frau Monkewicz (Langstraße 41) und die Buchhandlung Joh. Sarap (M. Saar). Dasselbst auch Anzeigenannahme und Verkauf von Einzelnummern.

Lösung der Aufgabe in Nr. 2.



Die Strecke ist zu ziehen:
 A - B - C - D - E

Lösung des Kreuzworträfels von S. Rosenfein in Nr. 2.

Wagerecht: 1. Konzert. 5. Nero. 6. Iris. 8. Tod. 10. Mhu. 11. Kal. 12. Fee. 14. Eile. 15. Weit. 16. Losfana.

Senkrecht: 1. Reckheit. 2. Not. 3. Eid. 4. Titania. 5. Raupe. 7. Salut. 9. Ode. 12. Jes. 13. Eva.

Lösung des Silbenräfels in Nr. 2.

1. Epilog
2. Salomo
3. Insel
4. Sonnabend
5. Turgenjew
6. Nicaragua
7. Ilias
8. Chirurg
9. Tarantel
10. Alabama
11. Leine
12. Lenin
13. Eminenz
14. Soldat

Es ist nicht alles Gold, was glänzt.

Eine richtige Lösung des Silbenräfels in Nr. 2 ist eingegangen von E. Siricius, Kränholm. Eine richtige Analyse des in Nr. 1 mitgeteilten „Beweises“ 1=2 ist eingegangen von K. Kettig in Reval.

Zeitschriftenchau.

Balt. Blätter. Nr. 4. Inhalt: Eindrücke vom Vertreterstag des Baltenerverbandes am 1.—3. Februar 1930, von E. Stieba. „Freiwilliger Stenbuck“ (ein Brief des Verfassers dieses Buches an den Schriftleiter der Balt. Blätter und ein offener Brief an denselben Verfasser von einem Freiwilligen der B. L.). Aus der Heimat. Balt. Organisation. Personalia.

Nr. 5. Heimaterde, von Justus Kampf (den „Herdfiammen“ entnommen). Der Sinn des balt. Kampfes, von G. J. v. Sivers. Manfred Kober, zu seinem 50. Geburtstag, von Else Frobenius. Aus der Heimat u. s. w.

Briefkasten.

K. R. in R. Besten Dank für Ihren Brief. Wir wollen gerne auch in Zukunft versuchen, mathematische Aufgaben zu bringen.

M. A. in R. Wir danken herzlich für die Gedichte, die wir gelegentlich verwenden werden.

Für die Einzelabonnenten liegt die Nr. 12 des 6. Jahrgangs des Jung-Roland bei.